

Stiftes bietet, mit seinen vielen Bildern weiteren Kreisen dient, freilich mit Umgehung aller strittigen Fragen und der Angabe der Quellen.

München.

R. B.

Montserrat: Albareda, Anselm, Història de Montserrat. Monestir de Montserrat, any jubilar 1931, 8^o, 410 S. 32 Abb.

Zum 900. Gründungsjubiläum von Montserrat erscheint als Vorläufer der in Vorbereitung stehenden *Història crítica documental* dieser musterhaft populäre Abriss der interessanten Geschichte des ehrwürdigen Marienheiligtums. Gut fundiert, glänzend geschrieben, vorzüglich bebildert. Besonders bewährt sich die Urteilsreife des Verfassers in der Darstellung der großen Gestalt des Abtes Cisneros und der Beziehungen des hl. Ignatius zur Abtei. Ein Spezialinteresse hat für uns die Ausbreitung der „Schwarzspanier“ nach den österreichischen Erblanden. Wunderschön das Schlußkapitel, das Montserrat und Katalaunien „untrennbar“ zeigt. „Die Zukunft ist in den Händen Gottes.“ Wir empfehlen das Buch herzlich. Lasse sich niemand durch die sehr leicht überwindliche Schwierigkeit des kraftvollen Idioms davon abhalten!

München.

H. L.

Oberschönenfeld: Caviezel, A., Das Zisterzienserinnenkloster Oberschönenfeld und seine Kirche, Selbstverlag des Klosters. 48 S.

Das Zisterzienserinnenkloster Oberschönenfeld, 1211 gegründet, war 1248 in den Ordensverband aufgenommen und Kaisheim unterstellt worden. Nach einer wechselvollen Geschichte ward es 1803 aufgehoben. 1836 bereits wiederum hergestellt wurde es aber erst 1918 durch König Ludwig III. wiederum zur Abtei erhoben. P. Adelgott schildert zuerst nach einer kurzen Darstellung der Gründung des Ordens, bei der manchem das allzustarke Hervortreten Alberichs von Molême auffallend sein könnte (doch vgl. auch Séjalon, *Nom. Cist.* 58, c. IX), die Entstehung des Klosters und führt uns in kurzen Bildern an der Hand der Äbtissinnenreihe durch seine wechselvolle Geschichte bis zur Gegenwart. In den Vordergrund ist vor allem die Bau- und Kunstgeschichte gerückt, da dieses Büchlein mit seinen beigegebenen Bildern hauptsächlich als Führer durch die Bau- und Kunstgeschichte des 1718 begonnenen Naubaues von Kloster und Kirche gedacht ist. Abschließend berichtet der Verfasser noch über die Lebensweise und Tätigkeit der Nonnen.

Wilhering.

G. Rath.

Paradies: Curaeus A., Beschreibung des Zisterzienserklosters Paradies in der Grenzmark vom Jahre 1564, hrsg. u. übers. von Albert Schönfelder, C. Wagnersche Buchdruckerei, Schwiebus, VII, 66 S., 1,50 M.

Von dem einstmaligen Zisterzienserkloster Paradies in Schlesien ist nur mehr die Kirche erhalten; alles übrige ist von Bauten späteren Datums verdrängt. Um so dankbarer sind wir für die Schilderung, die der Humanist Achatius Curaeus (= Scherer) von der Klosteranlage bietet. Dem verwaisten Curaeus war die Abtei, die sein Onkel innehatte, zur zweiten Heimat geworden und zum Dank pries er sie in freilich bisweilen recht schwülstigen Distichen.

Vom Originaldruck (Danzig 1564) konnte bisher nur ein Exemplar in der Breslauer Stadtbibliothek nachgewiesen werden. Schönfelder besorgte den Neudruck des *Paradisus Silesiae* und fügte eine deutsche Übersetzung bei.

München.

B. H.

Schönau: Derwein H., Das Zisterzienserkloster Schönau, Frankfurt, Franzmathes, 8^o, 39 S., 10 kleine Tafeln.

Keine Geschichte des Klosters, wie der Titel sagt, sondern nur eine kurze gemeinverständliche Beschreibung von 10 auf die Geschichte Schs.

sich beziehenden Federzeichnungen, die im Germanischen Museum in Nürnberg liegen. Ob die an sich kultur- und ordnungsgeschichtlich wertvollen Bilder geeignet sind ein „Heimatbuch“ (so S. 3) zu füllen, ist bei dem mangelnden Einfühlungsvermögen vieler in vergangene Zeiten (vgl. die Geschichte des als Zisterzienser lebenden Mädchens) doch fraglich.

München.

R. B.

St. Urban: Weber, P. X., Über Geschichte und Bedeutung des Klosters St. Urban. 3. Aufl., Luzern 1932, Eugen Haag, 40 S.

Dr. Webers Büchlein über die Geschichte und Bedeutung der schweizerischen Cisterce St. Urban (1194—1848) mit seinen schönen Bildern des berühmten Chorgestühls des beginnenden 18. Jahrhunderts ist jedem Kunstfreunde ein gar wertvoller Führer (3. Auflage!). Nach einem kurzen Bericht der Klostergründung durch die Freien von Langenstein wendet der Verfasser sein Hauptaugenmerk den künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen des Klosters zu. Aus sieben Bauperioden führt er uns St. Urbans große Verdienste in der Bau- und Kunstgeschichte vor (die so „seltsam schönen und fremdartige St. Urbaner-Backsteinfabrikation, freilich keine Erfindung dieses Klosters“, bis zum Chorgestühl Peter Fröhlicher von Solothurn, 1701 bis 1725). Der 3. Abschnitt ist der Pflege der Wissenschaften und Musik im Kloster gewidmet. Im 4. dagegen wird St. Urban hervorragende und vorbildliche Stellung in der schweizerischen Schulgeschichte aufgezeigt. Als Anhang gleichsam folgt eine Reihe „Bilder aus der Schweizerischen Kriegsgeschichte“.

Wilhering.

G. Rath.

Henggeler, R., Profößbuch der fürstlichen Benediktinerabtei der heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen (*Monasticon Benedictinum Helvetiae*). S. loco, 1929, 2^o, 463 S., 12 Tafeln.

Wenngleich schon die Mönche ältester Zeit sich in der Geschichtsschreibung auch um die eigene klösterliche „Familia“ gekümmert haben, das Verdienst die Gattung des „Profößbuches“ in die geschichtswissenschaftliche Literatur eingeführt zu haben, gebührt dem auch um diese Zeitschrift verdienten P. Pirmin Lindner von Salzburg († 1917). Seinen Anregungen, wohl auch in der äußeren Form und Anlage folgend hat der verdiente Archivar des berühmten Stiftes Einsiedeln P. Rudolf Henggeler es gewagt — und wir dürfen sagen mit Erfolg gewagt — ein *Monasticon Benedictinum Helvetiae* in Angriff zu nehmen, als deren ersten (?) Band (der Band trägt innerhalb der Reihe keine Nummer. Wie soll man zitieren?) er das Profößbuch der berühmtesten aller Schweizer Klöster, des großen abendländischen „Schulklosters“, vorlegt.

Die Schwierigkeiten, die hier zu überwinden waren, lagen nicht, wie es bei manchem berühmten Kloster der Fall ist, in einem Mangel an Quellen sondern — die Gesamtbibliographie füllt nicht weniger als die ersten 24 Seiten — in einer Überfülle, die Jahrhunderte des Verfalls wie immer abgesehen. Der Verfasser hat in zäher und gründlicher Arbeit seinen Stoff bewältigt. Nach dem genannten oft auch das Nebensächliche heranholenden Literaturverzeichnis bringt er zunächst eine kritische Untersuchung über Anfang und Ende des berühmten Stiftes, um sich dann dem eigentlichen Teil des Werkes, dem Profößbuch, d. h. der genauen Angabe aller wichtigen Lebensumstände der St. Galler Professoren sowie ihrer schöpferischen oder kopierenden literarischen Tätigkeit zu widmen. Er teilt die große familia S. Galli in drei Teile: Die Äbte (73 an der Zahl), die Mönche bis 1426 sowie die Mönche von 1426 bis zur Aufhebung. Letztere sind auch durchlaufend gezählt und weisen die nicht geringe Zahl von 661 Nummern (einschließlich der Laienbrüder) auf. Bedenkt man die Schwierigkeit der Sonderung, Identifizierung, Festlegung der Lebensdaten, der Schreibtätigkeit namentlich